

NEU

BDA

1.21

KAMMERWAHL 2021

NEU

MINHA ALT

- | | | | | | | | |
|----|---|----|---|----|------------------------------------|--------------|-------------|
| 4 | Vorbemerkung | 16 | Neu und alt – alt und jung
<i>Cornelius Tafel</i> | | | | |
| 5 | Ein Wort voraus
<i>Cornelius Tafel</i> | 20 | Neues Leben für einen
Totgesagten
<i>Michael Gebhard</i> | | | | |
| 6 | Zeitlos
<i>Irene Meissner</i> | 23 | Narratives Architektur-
erleben und menschliche
Identität, Teil II
<i>Christian Illies</i> | | | | |
| 9 | Honi soit, qui mal y pense ...
<i>Klaus Friedrich</i> | 30 | Europa als Vorbild für mehr
Baukultur und Nachhaltigkeit
<i>Lydia Haack</i> | 36 | Sieben Fragen an
Isabella Leber | | |
| 12 | Sollen wir Wohnhochhäuser
bauen?
<i>Irene Meissner</i> | 32 | In eigener Sache | | 50 | Persönliches | |
| 13 | Stadtkritik 1932
<i>Irene Meissner</i> | 33 | John Vanbrugh – ein femi-
nistischer Autor als Architekt
<i>Cornelius Tafel</i> | 38 | Kammerwahl 2021 | 59 | Randbemerkt |
| 14 | „Traulich und treu ist's
nur in der Tiefe ...“
<i>Hans Schuller</i> | | | 45 | BDA | 62 | Impressum |

SOLLEN WIR WOHNHOCHHÄUSER BAUEN? – EIN RÜCKBLICK

Irene Meissner

1950 titelte die Süddeutsche Zeitung einen Beitrag: „Sollen wir Wohnhochhäuser bauen?“ Hans Eckstein, ein vehementer Verfechter des Neuen Bauens, fragte, „ob der Mensch in Wohnhochhäusern wirklich glücklicher, menschengemäßer lebe?“ Das Thema behandelte Eckstein an dem von Sep Ruf für den Nürnberger Verein zur Behebung der Wohnungsnot geplanten achtgeschossigen Wohnhochhaus an der Münchner Theresienstraße. Mit der Bebauung war Ruf von der für die Maxvorstadt typischen Blockrandbebauung abgewichen und hatte eine schlanke, aus der Straßenflucht zurückgesetzte Wohnscheibe mit durchlaufenden Balkonen und vom Boden bis zur Decke geöffneten Fenstern entworfen. Der urbane Charakter der Anlage wurde durch die Läden im Erdgeschoss unterstrichen. Ruf erläuterte sein Anliegen, dass er „würdige Lebensräume“ schaffen wollte, dies sei für ihn keine formale Angelegenheit, sondern eine „geistige und soziale Verpflichtung“.

Für Eckstein war das Wohnhochhaus, auch aus städtebaulichen Gründen, eine „ausgezeichnete Lösung“. Mit dem Hochhaus von Sep Ruf lasse sich dieselbe Dichte wie mit der Vorkriegsbebauung einschließlich aller „schlecht belichteter und besonnter Hintergebäude“ erzielen und es ergäben sich „gesündere Wohnverhältnisse“. Bei gleicher Grundstücksgröße können so die frei gewordenen Flächen begrünt werden und der Erholung dienen.

Hygiene, Licht, Luft und Sonne waren bereits vor dem Ersten Weltkrieg Leitbegriffe des Städtebaus, die dann in der Weimarer Republik die Diskussionen um ein „Neues Bauen“ und Wohnen dominierten. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmten diese Forderungen den

Wiederaufbau deutscher Städte. Die Ideale – Licht, Luft, Sonne für ein „befreites Wohnen“ – setzte Ruf mit dem Wohnhochhaus eindrucksvoll um.

Baurechtlich galt die seit 1904 gültige Münchner Staffelbauordnung, die festlegte, dass kein Gebäude vom Bürgersteig bis zur Dachrinne 22 Meter übersteigen und die Höhe eines Hauses nicht mehr als die Breite der Straße betragen dürfe. Im Zuge der ersten Hochhausdiskussion in München nach dem Ersten Weltkrieg wurden notwendige Voraussetzungen für eine Genehmigung von Hochhäusern geschaffen, sodass in Ausnahmefällen Dispense erfolgen konnten. Mit 23 Metern Höhe war das von Ruf geplante Gebäude nicht nur zehn Meter höher als die Vorkriegsbebauung, sondern galt bereits als Hochhaus. In der Öffentlichkeit löste Münchens „erstes Wohnhochhaus“ – eine in Bayern bis dahin unbekannte Wohnform – kontroverse Diskussionen aus. Eckstein schrieb 1951 in der Zeitschrift „Bauen und Wohnen“ „es ist der erste vollendete Neubau in von Befangenheiten in historischen Reminiszenzen völlig freien Formen“, aber das Haus wurde auch abfällig als „Glaskasten“ titulierte. In Leserbriefen wünschten sich Bürger „keine Revolution des Baustils“ und forderten, „München muss München bleiben.“ Nach dem Prinzip des selbstgenutzten Eigentums war mit dem Haus auch eine völlig neue Form der Finanzierung verbunden. Die 42 Zwei-

und Dreizimmerwohnungen von 50 und 65 qm kosteten je nach Lage und Größe zwischen 14.000 und 18.000 DM (heute werden 12.000 €/qm für eine Wohnung im Sep Ruf-Haus verlangt). Das Finanzierungsmodell sah vor, dass die Käufer ein Fünftel der Summe beim Einzug zu entrichten hatten, anschließend zahlten sie monatlich zwischen 80 und 100 DM; nach zehn Jahren verringerte sich diese Summe auf die Hälfte und nach 27 Jahren gingen die Wohnungen vollständig in das Eigentum der jeweiligen Besitzer über. Um das Kaufinteresse zu wecken, waren vom 7. bis 15. April 1951 eingerichtete Musterwohnungen zu besichtigen, für die Ruf auch die Auswahl der Möbel getroffen hatte.

Heute fügt sich das Gebäude wie selbstverständlich in die Bebauung der Maxvorstadt ein und hat dennoch – auch nach 70 Jahren – nichts von seiner Strahlkraft verloren.

STADTKRITIK 1932: HOCH- HÄUSER IN MÜNCHEN – EIN KOMMENTAR VON ERNŐ KÁLLAI AUS DEM JAHR 1932

Irene Meissner

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde auch in München – wie in ganz Deutschland – erstmals über Hochhäuser diskutiert. Um die städtebauliche Situierung und die Dimension von Hochhäusern zu klären, entwarfen Otho Orlando Kurz und Hermann Sörgel ab 1921 einen „Hochhausring“, der sich um die Münchner Altstadt legte. In dem Konzept waren fünf Standorte – am Viktualienmarkt, am Sendlinger-Tor-Platz, auf der Kohleninsel, an der Hackerbrücke und nördlich des Hauptbahnhofs – für Hochhäuser vorgesehen, für die einige Architekten, darunter auch Theodor Fischer, Entwürfe lieferten. Die Planungen scheiterten an der Lokalbaukommission, am Münchner Stadtrat und letztlich an einem konkreten Auftrag. Nur das Technische Rathaus wurde von Hermann Leitenstorfer an der Blumenstraße 1928/29 realisiert. Karl Valentin bemerkte 1930 zu den Münchner Hochbauplänen: „Leider hat der Fortschritt, der ja nicht aufzuhalten ist, geradlinige und viereckige Häuserkolosse mitten in die Stadt gestellt, sogar einen Wolkenkratzer, es beginnt also schon zu neuyorkeln.“

1932 zog dann der ungarische Schriftsteller und Kritiker Ernő Kállai, den Hannes Meyer 1928 ans Bauhaus geholt hatte, in der Zeitschrift „die neue Stadt“ eine Bilanz:

„Drei gebietende vertikale Merkmale hat Münchens Architektur:

1. Die Türme der Frauenkirche, 100 Meter hoch, gotisch geplant, aber da Geld oder Geist ausgingen, mit komischen Ballonhauben kurzerhand abgedeckt.
2. Das gotische Rathaus um die Jahrhundertwende erbaut, in einer Stadt und zu einer Zeit, wo die Gotik nur mehr unangebrachte Phrase war.
3. Das neue ‚technische Rathaus‘, Münchens Wolkenkratzer, ein wenig gegliedertes Hochhaus, platt statt sachlich, aber gekrönt mit einigen Zierraten, die wohl beim Himmel die durchbrochene Tradition entschuldigen sollen. Eine Synthese des Münchener offiziellen Baugeistes lässt sich unschwer aus diesen drei Symbolen ableiten: eigensinnige, aber innerlich wenig produktive Formwirtschaft, traditionsbigott oder lokalutopisch.“

„TRAULICH UND TREU IST’S NUR IN DER TIEFE ...“

Hans Schuller

In absehbarer Zeit werden 8 Milliarden Menschen diesen Planeten bevölkern. Mancherorts dicht an dicht gedrängt, geballt in Megacitys und deren ausfransenden, unüberschaubaren Siedlungsrändern – und es wird noch prekärer, wenn die Meeresspiegel parallel dazu ansteigen. Die Außengrenzen der wohlhabenden Nationen werden unter dem Druck der Armutsmigration nachgeben und die gewohnten Bilder unserer Städte werden sich wandeln, die gesellschaftlichen und moralischen Konventionen eine Kehrtwende erfahren. Zusammen mit den neuen Zuwanderern werden neue Konflikte, Kriminalität und Krankheiten eingeschleust, neue Viren verbreiten sich unkontrolliert. Der Klimawandel, mit den einhergehenden Unwettern und Dürren, verwüstet das Kulturland in unseren vormals gemäßigten Breiten – so dass uns die Welt auf ihrer Oberfläche zu eng und unsicher werden wird.

Hat ein Leben auf der Oberfläche dieses Planeten noch Zukunft? Liegt sie in den Sternen, auf erdähnlichen Planeten, wie sie uns Dank vorformulierter Bilder aus Weltraumfilmen schon längst vertraut ist? Oder ist die Zukunft unserer Habitate nicht vielmehr in greifbarer Nähe: direkt unter unseren Füßen?

„Es geht hinter mir, unter mir (stampft auf den Boden), hohl, hörst du (Andres)? Alles hohl da unten, (...)“ (G. Büchner, Woyzeck, 1836)

30 Meter unter dem Sand der Wüste Namib befindet sich ein Süßwassersee ungeahnter Größe, der der Wüste ein neues Aussehen geben könnte, aber wäre es nicht effektiver, statt das Wasser nach oben zu holen, das Leben nach unten zu bringen? Ist das

IMPRESSUM

Herausgeber:

Bund Deutscher Architekten BDA
Landesverband Bayern
Türkenstraße 34
80333 München

Die BDA Informationen erscheinen in
unregelmäßiger Folge viermal im Jahr.
www.bda-bund.de/bda-informationen

Redaktion:

Ltd. Redakteur dieser Ausgabe:
Dr.-Ing. Cornelius Tafel (V.i.S.d.P)
Dipl.-Ing. Klaus Friedrich, Dipl.-Ing. Michael
Gebhard, Dr.-Ing. Irene Meissner

Autoren:

Prof. Lydia Haack, BDA Landesvorsitzende;
Prof. Hans Peter Haid; Prof. Dr. Christian Illies,
Lehrstuhl für Philosophie, Universität Bamberg;

Dipl.-Ing. Herbert Kochta; Prof. Karlheinz Rudel;
Adelheid Gräfin Schönborn; Dipl.-Ing. Hans Schuller;
Christian Ude; Prof. Sampo Widmann

Für den Inhalt der Beiträge ist ausschließlich der jeweilige Autor
und die jeweilige Autorin verantwortlich.

Layout und Gestaltung:

Sabine Seidl, Pfaffenhofen

Textredaktion:

Christa Weissenfeldt, München

Druck:

Ortmaier Druck GmbH, Frontenhausen

Umschlag:

170 g/qm Fedrigoni Woodstock Noce FSC

Schrift:

Circular

Einsendungen werden an den BDA Bayern erbeten als Word-Datei per
E-Mail an sekretariat@bda-bayern.de, per Fax an 089-184148 oder per
Post an den BDA Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München.

BDA BUND
DEUTSCHER
ARCHITEKTEN

BDA Bayern